

Verkehrs und der Zollabgabe sowie des Grenzschutzes hatten. Weiter nimmt man an, daß die mittleren und größeren Anlagen Rittern als Stammsitz dienten, in deren unmittelbaren Nähe sich oft noch ein Gutshof befand. Die kleineren Turmhügel sollen dagegen lediglich als Wacht- oder Spähtürme genutzt worden sein.

Eine historische Vergangenheit hat der Burgstall auf dem sogenannten Schloßleinsbuck bei Lentersheim, einem Nebengipfel des Hesselberges. Es handelt sich um eine auf einer früheren Fliehburg erbauten Ritterburg der Herren von Lentersheim, die sich hier festgesetzt haben und den früheren Burgstall mit in ihren frühen fränkischen Adelssitz einbezogen haben. Sichtbar sind heute nur noch Wall und tiefer Graben. Der Zahn der Zeit hat gründlich genagt und vermutlich haben auch die feindlichen Grafen von Ottingen einst ganze Arbeit geleistet, die die ungeliebte Nachbarschaft besuchten, um dem Burgnest ein Ende zu bereiten. Vor rund 700 Jahren haben die Lentersheimer hier Burg und Leben verteidigt.

Zu den ältesten Zeugnissen der Vorzeit, die noch vor dem Erscheinen der Römer unsere Gegend belebten, gehören die keltischen Viereckschanzen, von denen auf der Fahrt eine der bedeutendsten und größten besucht wurde: die keltische Viereckschanze im Wald bei Großlellenfeld. Sie liegt, nur Kennern auffindbar, in den Wäldern unterhalb Großlellenfeld und man berührt gewissermaßen "heiligen Boden", wenn man sich den heute noch gut erkennbarem mit Bäumen bedeckten

Viereck nähert, das aus Erde aufgeschüttet, einst den Kelten, die etwa 2500 Jahre vor uns auch das heutige Franken besiedelt haben, als eine Art Heiligtum galt.

Dort brachten sie in metertiefen Schächten ihre Opfer dar und trieben ihr geheimnisumwittertes Wesen. Schwer vorstellbar für uns Heutige, welche Kulte die Kelten hier in diesem mit Zaun oder hölzerner Pfahlwand umgebenen Quadrat von ungefähr hundert mal hundert Meter getrieben haben.

Nur wenig weiß man über den einstigen Burgstall bei Burgstallmühle nahe Großenried. Der Platz an dem er sich befand ist ebenfalls aufgesucht worden. Zu sehen ist heute leider nichts mehr. Zu Beginn unseres Jahrhunderts – so erzählt ein Landwirt von gegenüber – hat sein Großvater, der Grundstückseigentümer, das erhöhte Erdreich in Herbst- und Winterarbeit mehrere Jahre abgegraben und damit nasse Wiesen an der Wiesenot aufgefüllt.

Sic transit gloria mundi!

Literatur:

70. Jahresbericht des Historischen Vereins für Mfr. 1950: "Frühmittelalterliche Turmhügel in Franken" von Dr. h.c. Carl Gumpert mit einer Vorbemerkung von Dr. h.c. Hermann Schreibmüller.

72. Jahresbericht des Historischen Vereins für Mfr. 1952: Frankens älteste Burgen, die "Turmhügel" von Dr. h.c. Carl Gumpert.

Lebenslauf des Dr. h.c. Carl Gumpert, Ansbach

– Nach einer handschriftlichen, undatierten Vorlage –



Im Jahre 1878 als Sohn des Baumeisters Gumpert in Nürnberg geboren, besuchte ich nach einigen Klassen Volksschule, zunächst 4 Kurse der Königl. Realschule zu Nürnberg.

Hierauf betrat ich, meinem sehnlichsten Wunsche folgend, die Laufbahn zum Baufache. Meine praktische Ausbildung erlangte ich im Geschäft meines Vaters. Anschließend besuchte ich 4 Kurse der Städt. Baugewerbeschule zu Nürnberg, welches Studium im Oktober 1898 durch meine Einberufung zum Militärdienst unterbrochen wurde. – Meiner Militärdienstplicht genügte ich

Carl Gumpert im Kreise seiner Familie am Eingang seines Privathauses Endresalleestraße 20, heute Crailsheimstraße 20, in Ansbach. Links von ihm steht seine Frau, rechts deren Zwillingsschwester Olga Hofmann die, unverheiratet, mit im Gumpert'schen Haushalt lebte. Von den vier Kindern des Baumeisters und Vorgesichtsforschers sind drei abgebildet.



Carl Gumpert im 1. Weltkrieg

beim Kgl. II. Pion. Batl. in Speyer und wurde unter Beförderung zum Unteroffizier im September 1900 zur Reserve entlassen.

Einem Antrage der Baufirma Popp & Weisheit, bei welcher Firma ich schon einige Monate vor meiner Militärdienstzeit als Bauführer beschäftigt war, die Stelle eines Bauführers wieder anzunehmen, gab ich gerne Folge.

Meine Tätigkeit bei dieser Firma erstreckte sich auf die Überwachung zahlreicher Neubauten, der Heil- und Pflegeanstalt Ansbach, Herstellung der Abrechnungen und sonstigen Büroarbeiten. Nach kurzer Zeit wurde ich zum Geschäftsführer der inzwischen in Ansbach errichteten Filiale ernannt. Zahlreiche weitere staatliche und städtische und private Bauten wurden unter meiner Aufsicht durchgeführt.

Im Jahre 1904 habe ich, im Anschluß an meine Verheiratung, das Filialgeschäft der Fa. Popp & Weisheit in Ansbach käuflich übernommen. Dieses Geschäft habe ich durch

Angliederung einer Cementwaren- u. Kunststeinfabrik und den Erwerb einer Dampfziegelei bedeutend erweitert.

In den Jahren 1904 bis zum Kriegsausbruch habe ich zahlreiche Hoch- und Tiefbauten für staatliche und städtische Behörden ausgeführt, worunter sich

Krankenhäuser, Schulhäuser, umfangreiche Fabrikneubauten, Perrontunnels, Unter- u. Überführungen, Straßenbauten, Kanalisationen und anders mehr befinden.

Vor Erwerb des Popp & Weisheit'schen Filialgeschäftes habe ich mich der Meisterprüfung unterzogen und dieselbe mit der Note "ausgezeichnet" bestanden. Wenige Jahre später wurde ich selbst zum Prüfungsmeister von der Kgl. Kreisregierung in Mittelfranken ernannt, ich habe dieses Amt bis zum Beginn des Krieges begleitet.

Was meine militärische Laufbahn angeht, so habe ich noch zu erwähnen, daß ich am 6. Mobilmachungstage zu den Waffen als U. O. einberufen wurde. Nach vorausgegangener Ausbildung zum Kompanie-Feldwebel wurde ich am 12. Febr. 1915 auf meine freiwillige Meldung hin, ins Feld zur 1. Pion. Ers. Komp. beordert und dortselbst zum Kompanie-Feldwebel befördert.

gez. Carl Gumpert



Blick in eine der zahlreichen Vitrinen in Gumpert's Privatwohnung

Aus dem Buch: "Ansbacher Album, Zweiter Band"

v. Hartmut Schötz, erschienen 1989 im Verlag W. Eppe, Bergatreute

*Dr. h.c. Carl Gumpert (1878–1955)
Baumeister und Vorgeschichtsforscher*

Architekt Carl Gumpert kam im Jahr 1900 von Nürnberg nach Ansbach. Nachdem er zunächst als Bauführer unter dem königlichen Kreisbaurat Josef Förster beim Bau der Heil- und Pflegeanstalt – heute Bezirkskrankenhaus – mitgewirkt hatte, machte er sich als Unternehmer und Architekt selbständig. Wie damals üblich erwarb er in Ansbach baureife Grundstücke, bebaut diese und verkaufte den fertigen Bau weiter. Auf diese Weise entstanden zahlreiche Villen an der Craihsheimstraße. Er war auch Architekt für die jetzt von der Justiz genutzte ehemalige Versicherungsanstalt an der Promenade, das Stadtbad an der Schalkhäuser Straße sowie des Überlandwerkes. Sein Bauberuf brachte es mit sich, daß er sich mit den kulturellen Schätzen des Bodens befaßte.

Die Vorgeschichte interessierte ihn und innerhalb dieser besonders die Steinzeit. Schließlich entschloß er sich, den Steinzeitmenschen bzw. dessen Hinterlassenschaft in Ansbachs Umgebung zu suchen. Zur damaligen Zeit war dies ein sehr gewagter Entschluß, denn Ansbachs Umgebung konnte nach dem damaligen Stand der wissenschaftlichen Forschung weder altsteinzeitliche noch jungsteinzeitliche Funde in nennenswertem Umfang aufweisen. Es vergingen Jahre der Suche nach Oberflächenfunden. Schließlich hatte er eine kleine Anzahl einwandfreier Steinwerke beisammen. Als er nach weiteren Jahren das Siedlungssystem jener Steinzeitmenschen erkannt hatte, waren seine Erfolge außerordentlich groß. Er wies die kleingerätige, mittelsteinzeitliche Tardenoisienkultur in Mittelfranken nach. Eine ungestörte Sied-

lung aus jener Zeit entdeckte er am 3. Juni 1924. Sie fand unter der Bezeichnung "Eyber Wohngrube" in der Literatur Eingang. Da für die mittlere Steinzeit bis dahin in Deutschland noch keine weitere Wohngrube nachgewiesen war, kam der Eyber Wohngrube die Bedeutung zu, die älteste Wohngrube von ganz Deutschland zu sein. Gumpert hat auch viel zur Aufklärung der nachsteinzeitlichen Besiedlung im Ansbacher Gebiet beigetragen. Als eine ergiebige Fundstätte erwies sich die ehemalige Geisbauersche Sandgrube bei Schalkhausen, am Verbindungsweg von Hasenwäldchen nach Geisengrund. 1927 konnte Carl Gumpert dort ein Brandgrab, das Gefäßreste, einen Tontrog, viele Holzkohlenreste und verkohlte Weizenkörner enthielt, feststellen. Ferner hat er den aus dem späten 14. und frühen 15. Jahrh. stammenden Brunnenfund auf dem Gelände Neustadt 8 (bekannt als Anwesen Gemüse-Förster), die mittelalterlichen Kanalbaufunde in Ansbach und das Material der mittelalterlichen Töpferwerkstatt in Tiefenthal bearbeitet. Auch den unterirdischen Stein- und Sandbruch am Knollenbuck der Ludwigshöhe hat er 1928 untersucht. Beim Neubau der ersten Siedlungshäuser in Meinhardswinden konnte er eine kleine zeltartige Rundhütte mit umgrenzendem Wassergraben aus dem 13. oder 14. Jahrhundert feststellen.

Ein schwerer Schicksalsschlag traf Dr. Gumpert 1951 durch den Tod seines Sohnes Kurt. Trotz seines fortgeschrittenen Alters begann er noch in diesem Jahr eine seiner interessantesten Ausgrabungen im Hohlen Stein bei Schambach, Landkreis Eichstätt, die in vier Grabungsabschnitten bis 1954 durchgeführt wurde. Dr. Carl Gumpert starb am 10. Juli 1955 in Ansbach.



Viereckschanze (bei Großlellenfeld). Spätkeltische Kultanlage (etwa 200 v. Chr. bis um Chr. Geburt). Gesetzlich geschütztes Bodendenkmal.

Das Verbreitungsgebiet der spätkeltischen Viereckschanzen erstreckt sich von Frankreich bis Ostbayern und vom Main bis zum Voralpengebiet. Ausgrabungen zeigten, daß diese stets annähernd rechteckigen bis quadratischen Plätze ursprünglich nicht mit Wall und Graben, sondern allein mit einfachem Zaun oder einer hölzernen Pfahlwand eingefriedet waren.

Viereckschanzen sind keine Wehrbauten, sondern Kultanlagen mit kleinen hölzernen Vierecktempeln und – heute zugefüllten – bis zu fast 40 m tiefen Opfer-schächten.

Text: Bayer. Landesanstalt für Denkmalpflege.